

Paibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Konto: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Insertionsgebühr: Für kleine Anzeigen bis zu 4 Zeilen 50 h, größere per Zeile 12 h; bei östlichen Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die «Paibacher Zeitung» erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongreßplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatinsgasse Nr. 10. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vor mittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Amtlicher Teil.

Der k. k. Landespräsident im Herzogtum Steiermark hat der Johanna S. u. s. a. r., Bezirkshebamme in Dobrova, die mit Allerhöchstem Handschreiben vom 18. August 1898 gestiftete Ehrenmedaille für vierzigjährige treue Dienste zuerkannt.

Nichtamtlicher Teil.

Die Bauernbewegung in Rumänien.

Die königlich rumänische Gesandtschaft teilt der „Pol. Korr.“ eine ihr aus Bukarest seitens der Regierung telegraphisch übermittelte Meldung mit, welcher folgendes zu entnehmen ist:

Dank der Ruhe, die nunmehr im ganzen Lande herrscht, beginnt allenthalben die Wiederaufnahme der Feldarbeiten. Die Präfekten, die nicht mehr durch die Aufgabe der Unterdrückung von Unruhen in Anspruch genommen werden, arbeiten überall an der Vermittlung von Verständigungen zwischen Gutsbesitzern, Pächtern und Bauern und es kommen viele Transaktionen zustande. Die Vorschläge der Präfekten für diese Verständigungen sind so gemäßigt, wohlerwogen und gerecht, daß die Gutsbesitzer und Pächter allgemein ihrer Annahme keine Schwierigkeiten bereiten und den Bauern die verlangten Zugeständnisse machen. Es gibt allerdings hierin auch Ausnahmen, da in einigen Bezirken mehrere ausländische Pächter, hauptsächlich Griechen und Juden, sich weigern, sich dem Schiedsgerichte der Präfekten zu unterwerfen und die ihnen vorgeschlagenen Transaktionen, mögen dieselben noch so wohl begründet sein, ablehnen. In den Bezirken Buzau und Covurlin benützen die ausländischen Pächter, namentlich Griechen und Juden, die vollständige Wiederherstellung der Ruhe, um ihre alten, äußerst drückenden Kontrakte aufrecht zu erhalten und denjenigen Bauern Land zu verweigern, welche die aufgestellten Bedingungen nicht annehmen. Im Bezirke Braila ist es dem

Präfekten gelungen, die meisten Gutsbesitzer und Pächter zur Annahme einer Kontraktform zu bewegen, durch welche die Bauern sich verpflichten, gegen drei Hektar Land, die ihnen überlassen werden, zwei Hektar für die Gutsbesitzer, bzw. die Pächter zu bearbeiten. Diese Bedingungen sind wesentlich milder als diejenigen, die früher in diesem Bezirke bestanden.

Das „Freudenblatt“ betont, daß die Führer der Konservativen in Rumänien selbst bekennen, sich schwerer Versäumnisse schuldig gemacht zu haben. Das Ministerium Cantacuzene ist vom Baueraufstande völlig überrascht worden. Nach seiner Demission war Sturdza der richtige Mann. Man kann den Konservativen die Anerkennung nicht versagen, daß sie die Lage begriffen haben und das neue liberale Ministerium und dessen reformatorische Absichten unterstützen. Die Bauernbewegung hat die Anschaulungen der Konservativen in Rumänien kräftig aufgerüttelt; man will nicht länger halten, was unhaltbar geworden ist. Unter diesen Umständen scheint der Plan eines Koalitionskabinetts, der jüngst aufgetaucht ist, gute Aussichten zu haben. Das Ministerium Sturdza würde sich durch die Aufnahme von Konservativen in seine Mitte wesentlich kräftigen. Und auch die Konservativen werden es vorziehen, als Teilnehmer an der Regierung die Agrarreform durchzuführen, anstatt diese Reform von einem rein liberalen Ministerium durchzuführen zu lassen. Gleichviel jedoch, ob eine Umbildung des Ministeriums Sturdza zu standekommt oder nicht, die agrarische Reform ist gesichert, und mit ihr geht Rumänien einer sozialen und politischen Gesundung ebenso wie der wirtschaftlichen entgegen.

Griechisches Auswanderungsgesetz.

Aus dem von der griechischen Regierung der Kammer kürzlich vorgelegten Gesetzentwürfe über die Auswanderung verdienen, wie man aus Athen schreibt, folgende Punkte hervorgehoben zu wer-

den: Die Auswanderung ist nur mit einem vor schriftsmäßigen Paß gestattet. Sie ist allen Personen unteragt, welche nicht das 18. Lebensjahr vollendet haben, außer wenn sie in Begleitung ihres Vaters oder eines von diesem schriftlich ermächtigten Vertreters auswandern. Ferner ist Waisen von väterlicher Seite unter 16 Jahren die Auswanderung nicht gestattet. Verboten wird ferner die Auswanderung allen Personen von der Vollendung des 18. Lebensjahres an bis zum 21. Lebensjahr, sowie allen Personen, welche ihrer militärischen Dienstpflicht nicht nachgekommen sind; des weiteren Personen, gegen welche ein Haftbefehl erlassen wurde oder welche wegen Verbrechens verurteilt wurden und ihre Strafe nicht abgebußt haben; Kaufleute, welche sich in Zahlungseinstellung befinden; allen Personen, welchen die Einwanderung nach den Gesetzen des Landes, in das sie auswandern wollen, nicht gestattet ist, und endlich allen jenen Personen, denen die Auswanderung durch königlichen Erlass auf Grund Ministerratsbeschlusses auf Antrag des Ministers des Innern verboten werden sollte, sowie sämtlichen Personen, welche auf Betreiben und auf Kosten von Unternehmern, die die betreffenden irgendwie auszubauen gedenken, nach Amerika auszuwandern beabsichtigen. Jeder griechische Auswanderer nach Amerika muß einen Paß vom zuständigen Kom archen (Präfekten) und eine Fahrkarte (Schiffsbillett) eines zu dessen Ausgabe befugten Agenten haben. Die Auswanderung aus dem ganzen griechischen Staatsgebiete darf nur über zwei Häfen, nämlich den Piräus und den Hafen von Patras, erfolgen, in welchen beiden Häfen allein sich Agenturen der Auswanderer-Schiffsgesellschaften befinden dürfen. Keine dieser Schiffsgesellschaften darf für ganz Griechenland mehr als je einen Agenten im Piräus und in Patras haben. Die Agenten müssen griechische Staatsbürger sein. Jeder Agent muß eine Kautions von 30.000 Drachmen in der Athener Nationalbank deponieren. Kein Agent darf ein Schiffsbillett gratis verabfolgen

keine Trödelladen zu sehen sind, sondern außer wenigen Handlungen für Lebensmittel nur Handwerksstätten, meist Tischler und Schlosser.

Nach Durchquerung des Judenviertels kamen wir nun in die nördliche arabische Stadt von Tunis und sahen hier zuerst die größte Moschee der Stadt, Sidi Mahrez. Sie stammt aus dem 17. Jahrhundert und ist mit ihren fünf Kuppeln besonders hervortretend. Den Mittelpunkt der nördlichen Stadt bildet die Place Hafouine. Sie ist von fast lauter Kaffeehäusern eingesäumt. Hier sitzen die Eingeborenen auf notdürftig gepolsterten Bänken mit übergeschlagenen Beinen und rauchen und schlürfen Kaffee. Aber nirgends sieht man jemanden arbeiten. Das Leben fordert eben in Tunis nur den geringen Aufwand von wenigen Sous; mit diesen kann sich der Eingeborene leicht den Hunger stillen; mehr will er nicht, und sie verdient er leicht als Lastträger im Hafen oder Handlanger in der Stadt. Die übrige Zeit des Tages verbringt er im Kaffeehaus; gegen Abend lauscht er an den Mauern der Stadt den Worten eines Märchenerzählers oder ergötzt sich an den Gliederverrenkungen üppiger Tänzerinnen. Hart bei der Place Hafouine befinden sich zwei Moscheen, von denen wir die eine umfuhren. Zahlreiche Tore und Türen führen in das Innere des Gebäudes, für uns war es leider unzugänglich, denn überall hängen Tafeln, auf denen in mehreren Weltsprachen die Ungläubigen bei Androhung schwerer Strafen gewarnt werden, das Gotteshaus zu betreten; und als ein alter, offenbar armer Araber sich eine der Türen aufmachte und dabei nach uns blickte, so war das für uns wie ein Bild aus 1001 Nacht, wie Ali Baba vor seiner Höhle.

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

Ein Tag in Tunis.

Von Dr. Emil Bock. (Fortsetzung.)

Wir fuhren nun wieder dem europäischen Viertel zu. Auf der Place de la Résidence sahen wir den Palast des französischen Gouverneurs; Tunis steht seit 1881 unter französischer Oberherrschaft, wie ich meine, nur zu seinem Vorteile, besonders für den Fremden, da alle Straßentafeln und öffentlichen Aufschriften die französische Bezeichnung aufweisen. Aus dem europäischen Viertel führt eine breite, volkstümliche Straße, die Rue de la Kasba, in die tunesische Altstadt. Diese hat sich alle morgenländischen Eigenheiten so treu und unverändert bewahrt, daß wir uns plötzlich in eine gänzlich fremde Welt versetzt sahen, welche uns geradezu märchenhaft anmutete. Die Gassen sind meist schmal und weisen nur selten eine platzartige Erweiterung auf; sie sind gut gepflastert, auch ziemlich rein gehalten, zu beiden Seiten befinden sich niedrige, kleine, hellweiß getünchte Häuser, nur selten ein erstes Stockwerk, dann aber fast immer der Straße zugewandte kleine Fenster, die durch ihre zierliche Holzvergitterung verraten, daß sie den Frauen gemächerhnen angehören. Die Dächer sind alle flach; auf ihnen erfreuen sich die Eingeborenen der frischen Abendluft. Tore und Türen sind weit offen, so daß man, ins Innere der Häuser sehend, auch das Leben der Morgenländer beobachten kann. Überall kleine Verkaufsläden von Lebensmitteln und dergleichen, auch Handwerksstätten, sehr viele Barbierstuben und ein Kaffeehaus neben dem anderen. Schnabeln und halberwachsene junge Männer füllten an zahlreichen Wasserausläufen aus Bogenfell genähte Behälter,

oder anderes Entgelt als Bargeld dafür nehmen. Jede mündliche oder schriftliche Aufforderung zur Auswanderung ist verboten. Wird der Auswanderer nach den Gesetzen des Landes, in das er einwandern will, zurückgewiesen, so muß der Agent auf eigene Kosten die Repatriierung bewirken. Im Ministerium des Innern wird eine eigene Sektion für Auswanderungswesen errichtet, sowie eine begutachtende Kommission, bestehend aus Beamten des Ministeriums des Auswärtigen, des Ministeriums des Innern, des Kriegsministeriums, des Marine-Ministeriums, aus je einem Funktionär der Nationalbank und einer anderen Athener Bank, aus dem Vorsitzenden der Athener Kaufmannschaft und einem Reeder, der einer Schiffsunternehmung angehört, die sich nicht mit dem Auswanderergeschäft beschäftigt. Wer aus Griechenland abreist mit der Absicht, in Widerspruch mit den gesetzlichen Bestimmungen auszuwandern, oder wer zu einer solchen Auswanderung behilflich ist, wird mit Gefängnis von 1 bis 3 Monaten und Geldstrafe von 100 bis 1000 Drachmen bestraft.

Politische Uebersicht.

Laibach, 6. April.

Die römische „Tribuna“ schreibt zur Reise des Königs Viktor Emanuel nach Athen: Der Besuch ist ein Höflichkeitsakt, den beide Länder mit natürlicher Sympathie betrachten können und auch wirklich so beurteilen. Wenn Minister Tittoni den König begleitet, so trägt er damit den Traditionen der italienischen Diplomatie und des Hofes Rechnung, aber besondere Veranlassung hat für diese Reise die äußere Politik oder gar eine internationale Komplikation nicht gegeben. Italien erfreut sich im Orient einer hohen Wertschätzung, dank seiner Bedeutung als große Mittelmeer-Macht und seiner Loyalität und Uneigennützigkeit seiner Haltung. Wie in der Vergangenheit wird Italien auch in Zukunft unter diesen Staaten eine mäßigende und friedensstiftende Rolle spielen. Die Athener Reise ist eine weitere Bestätigung dieser Haltung, und darum können in ihr die anderen Orient-Völker ebenso wie die Griechen mit einem Anlaß zur Genugtuung finden.

In einer Betrachtung über die Lage in Frankreich kommt die „Österreichische Volkszeitung“ zu dem Schlusse, daß Clemenceau am Anfang vom Ende stehe. Wohl habe Clemenceau den perfiden Schlag, der mit den Veröffentlichungen der Montagnipapiere gegen ihn persönlich geführt wurde, entschieden pariert, aber die Klerikalen lassen nicht locker; sie drohen mit neuen „Enthüllungen“ und im Hintergrunde stehe schon der Mann bereit, der gerne das Opfer bringen möchte, das Erbe Clemenceaus anzutreten, Delcassé, der als Obmann der Senakommission gewiß eine Form finden werde, um der Regierung recht unangenehm zu werden.

Die „Arbeiterzeitung“ glaubt, daß England mit seinem Abüstungsvorschlag einen

zweifachen Zweck verfolge. Zunächst werde damit ein Schlag gegen Deutschland geführt, das sich ablehnend verhalten und der englischen Diplomatie die angenehme Gelegenheit gegeben, es der Welt als friedensbedrohende Macht vorzustellen. Dann gewinne England durch die Ablehnung des Vorschlags die schönste Ausrede dafür, auf seiner Weisung, daß Kaperrrecht zu beseitigen, zu verharren.

In Dänemark hatte man gehofft, daß der Reichstag noch vor Ostern seine Arbeiten abschließen werde. Die Hoffnung hat sich als trügerisch erwiesen, und diesertage werden beide Kammer wieder zusammenkommen, um eine Beilegung der Meinungsverschiedenheiten bezüglich der Zolltarifvorlage und des kommunalen Stimmrechtes nochmals zu versuchen. Die Aussichten für eine Einigung sind indes, wie der „Frankfurter Ztg.“ aus Kopenhagen geschrieben wird, sehr gering, besonders was die letztere Frage betrifft. Die Mehrzahl der Ersten Kammer lehnt es ab, die kommunale Stimmrechtsvorlage in der ihr von der Zweiten Kammer gegebenen Fassung gutzuheissen, da die Vorlage in ihrer gegenwärtigen Form dazu führen müsse, daß die besitzlosen Gemeindewähler durch ihre Vertreter in den Kommunalverwaltungen ein fast unbegrenztes Verfügungsrigh über das Kapital und die Einnahmen der übrigen Wähler erhalten würden. Ob es zu einer Auflösung der Ersten Kammer kommen wird, steht dahin, weil das Ergebnis etwaiger Neuwahlen mehr als zweifelhaft ist.

Wie man aus Cairo schreibt, ereignete sich vor kurzem in der Provinz durch Unvorsichtigkeit eines Europäers ein bedauerlicher Jagdunfall, welcher einem Kind das Leben kostete und unter der Bevölkerung eine Aufregung hervorrief, die zu ernsten Folgen zu führen drohte. Seit dem blutigen Zwischenfall von Denischwai sind innerhalb eines Jahres infolge der unzulänglichen Anwendung der ohnehin mangelhaften Jagdgesetze und des häufigen widerrechtlichen Betretens fremden Besitzes durch die Jäger mehrere Unfälle dieser Art vorgekommen. In allen Kreisen wird der Wunsch geäußert, daß die Regierung im Interesse der Bevölkerung und zur Verhütung von Konflikten, die möglicherweise einen ernsten Charakter annehmen könnten, geeignete Maßregeln zur Regelung des Jagdweises treffen möge.

Tagesneuigkeiten.

— (Erzherzog Eugen als Feuerwehrmann und Samariter.) Aus St. Pölten wird berichtet: Erzherzog Eugen traf diesertage hier ein und stieg im „Hotel Pittner“ ab. Der Erzherzog inspizierte das 21. Landwehrinfanterieregiment. Nachmittags fuhr der Erzherzog in seinem Automobil in der Richtung nach Steyr weiter. Als der Erzherzog bei Mattersdorf vorbeifuhr, sah er plötzlich vom Orte Feuerschein aufflammen. Er ließ das Automobil sofort halten und fuhr zum Brand-

losen Krieg, während der Meinungsaustausch der Unbeteiligten ähnliche Folgen hatte.

Johannes nahm die unzähligen, ihm überbrachten Herausforderungen mit stummem Kopfnicken entgegen. Das war nicht mehr jugendlicher Kampfmut, der sich in seinem fahlen Gesicht spiegelte, männlicher Born — das war wilde Rachsucht, Blutgier! Das war die schmale zitternde Hand des Vaters, mit der er sich über die schweißfeuchte Stirne fuhr.

Die fröhliche Festwoche endete mit allgemeinem Misslang.

Was auf Johannes so vernichtend wirkte, war die Wahrheit, welche die Worte seines Gegners enthielten, während der Inhalt der seinen leere Phrase war.

Er hatte wirklich ein falsches Spiel getrieben und wenn er auch nicht direkt gelogen, so hatte er sich doch in der ihm aufgedrungenen Rolle wohl gefallen, sie mit Geschick gespielt — die Rolle des „halben Königssohnes“.

Er verachtete sie längst, sah längst ein, daß damit auch im Falle der Wirklichkeit wenig Ehre zu holen war, und hatte doch nicht den Mut, sie von sich zu weisen, den falschen Glanz der dimischen Wirklichkeit vorziehend. Nur eins hielt ihn noch aufrecht, die Rache, die Aussicht auf Kampf, auf Vernichtung des Gegners, dem er eine scharfe Forderung geschildert. Ja, in seinem Innern regte sich die Hoffnung auf ritterlichen Tod als den Löser aller Fragen.

Johannes erwachte erst drei Tage nach dem verhängnisvollen Kommers wieder völlig zum klaren Bewußtsein, in so tolle Ausschweifung hatte er sich gestürzt, um sich zu betäuben.

—

Es war das Wirtschaftsgebäude des Franz Anton Lechner mit den Nebengebäuden in Brand geraten. Der Erzherzog und die Herren seiner Begleitung stellten sich an die Wasserpumpen. Mehr als eine Stunde pumpte der Erzherzog selbst das Wasser für die Feuerspritzen, dabei traf er mit großer Unachtsamkeit die Dispositionen, wo der Angriff auf die Flammen zu geschehen habe. Die Gefahr für den Ort war alsbald geschwunden. Auch als Samariter hatte sich Erzherzog Eugen betätigt. Bei der Auffahrt der Feuerwehren verunglückte der Bauer Perl aus Margarethen durch Sturz vom Wagen. Der Erzherzog stellte sein Automobil zur Verfügung, damit ein Arzt aus Prinzensdorf ehestens an den Unfallsort gebracht werden. Erzherzog Eugen überreichte schließlich dem Oberlehrer des durch Brand betroffenen Ortes 500 Kronen als Spende für die Abbrandler und versprach, noch weitere Hilfe zu senden.

— (Geschleißung zwischen napolitanischen und der n.) Auf dem Standesamt in Neapel gab es kein geringes Aufsehen unter den Paaren, die erschienen waren, um den Bund für das Leben zu schließen. Zu diesem Behufe hatte sich nämlich auch der kaum dem Knabenalter entwachsene, fünfzehnjährige Celestino Giordano mit seiner erst dreizehnjährigen Braut Julia Nappi eingefunden. In der Begleitung der Brautleute befanden sich die beiderseitigen Eltern, die das Bündnis durchaus billigten. Da in Italien das Gesetz für den Ehemann ein Alter von mindestens achtzehn und für die Frau von fünfzehn Jahren vorschreibt, waren die Liebenden beim König um Dispens eingekommen mit der Begründung, daß sie sich das Leben nehmen müßten, wenn sie nicht die Erlaubnis zur Eheschließung erhalten. Der Herrscher hatte dem Bittgesuch auch Folge gegeben, und der Standesbeamte konnte infolgedessen die Trauung vornehmen. Während die Jungvermählte noch einen durchaus kindlichen Eindruck macht, sieht der Ehegatte wie ein vollendetes Cavalier aus. Er ist Vertreter einer großen Seidenpinnerei und bereist seit einem Jahre mit großem paktiunären Erfolge die Provinz Neapel.

— (Zwei Jahre im mittleren Afrika.) Major Powell Cotton ist nach einer zweijährigen Reise in Afrika nach Rom zurückgekehrt. Er hat viele Monate im tiefsten Innern des Ituriwaldes mit seiner jungen Gemahlin unter den Zwergen gelebt. Zu den Resultaten seiner Forschungen gehört die Entdeckung sechs neuer Tierarten. Es sind dies: eine dunkle Tigerfazie von der Größe eines Leoparden, ein Honigdachs mit schwarzem Fell, ein Elefantenmaulwurf, eine Antilope mit Fangzähnen, die unter das Wasser taucht, ein schwarzer und weißer Affe und ein gewaltiger roter Büffel. Die Tiere wurden dem Britischen Museum überwiesen. Der Reisende hat keinen lebenden Okapi gesehen, obgleich er einmal im Dickicht nur 20 Meter von diesem Tiere entfernt war. Die Zwergen waren besonders erstaunt über das lange Haar der Frau Major Powell. Sie pflegten dies mit maßlosem Staunen zu bewundern. Die Reisenden stießen bei den Zwergen auf keinerlei

Es war der Tag der großen Schlacht zwischen Normannen und Thüringern.

Die Pistolenförderung, welche Ohnesorg seinem Beleidiger überwandt, war vom Ehrengerichte in einem Ausgleich mit dem Säbel, ohne Binde und Bandage, umgewandelt worden.

Johannes freute sich darüber. Das war ein viel ritterlicheres Tun, und vor allem . . . er schreckte sich selbst vor diesem wilden Begehrten, das ihn ganz erfaßt — er wollte Blut sehen.

Das Gericht von den Ereignissen auf dem Kommerse hatte sich in der ganzen Stadt verbreitet, Parteien für und gegen die Normannen hatten sich gebildet. Man erwartete irgend eine besondere Entwicklung, irgend eine überraschende Aufklärung.

Johannes erwartete seinen Körpsbruder Graf Soran, der ihn abzuholen versprach. Um 10 Uhr sollte die Säbelsmensur zwischen ihm und dem „Märker“, welcher die Waffen der Thüringer belegt hatte, stattfinden.

Jetzt ärgerte er sich, daß er sich so schlecht vorbereitet. Der Kopf, alle Glieder schmerzten ihn. Er erfreute sich zwar des besten Rufes als Fechter, der Gegner jedoch verfügte, wie er selbst gesehen, über ihm überlegene Körperkraft.

Eine schwermütige Stimmung überkam ihn. Die Einsicht von der Unhaltbarkeit seiner Existenz.

Mit welchen Plänen hatte er das Seminar verlassen, und was hatte er bisher geleistet? — Er, der nur von fremden Gnaden lebte, deren Spender er nie gekannt, deren Veranlassung für ihn stets im Dunkel lag.

Was veranlaßte diesen Cassan, ihn, kurz vor seinem gewaltigen Tode, von dem er in der An-

Kinder der Finsternis.

Roman von Anton von Perfall.

(34. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Der Fremde setzte sich mit einer Bärenstimme durch. Bierschröfig trat er dicht bis zum Normannentisch. Das Kainszeichen, von dem Johannes sprach, stand ihm entschieden nicht auf der gewöhnlichen Stirne, eher eine derbe Ehrlichkeit. Man hatte das Gefühl, als ob die Worte des Normannenjuniors besser in seinem Mund gepaßt hätten.

„Hören Sie, Herr Ohnesorg,“ begann er, die Fausten schüttelnd. „Ich bin selbst armer Leute Kind und werde mein eigenes Nest nicht beschmutzen, aber die hasse ich, die es verleugnen, daß sie es sind, und dabei den Normannenjuniors spielen und halbe Königssöhne.“

Totenstille herrschte. Johannes sah erschreckend aus.

„Und das tun Sie, Herr Ohnesorg.“

Da blitzte schon der Schläger in Johannes Hand — gerade noch zur rechten Zeit fielen ihm noch die Freunde in die Hände. Eine Tollwut hatte ihn ergriffen, der nervöse Krampf der Stuhlsand, dann glitt er völlig erschöpft auf den Stuhl.

Der Kommerz löste sich in wildem Meinungsaustausch auf. Mit Mühe gelang es, das Außerste zu vermeiden.

Die Gemäßigten hielten es für den absonderlichen Fall angezeigt, das strenge Verbot der Forderung zu solcher Stunde aufzuheben, nur um Schlimmeres zu verhüten.

Die Thüringer erklärten den Normannen end-

Schwierigkeiten. Die Gemahlin des Forschers konnte sogar allein bei diesen bleiben. Sie wurde stets mit der größten Achtung behandelt. Auf dem Albert Edward-See entdeckte der Forscher einen Stamm, der auf Flößen wohnt, die an langen Pfählen verankert sind. Grasplätze umgeben auf diesen Flößen eine erhöhte Plattform, die den Kindern als Spielspaß dient. Bei einer Gelegenheit wurde Major Cotton von einem Löwen, den er angeschossen hatte, niedergeschlagen. Er hatte dem Tiere eine Kinnlade zerstört, so daß es nicht beißen konnte, aber die Bestie brachte ihm, ehe seine Diener zu Hilfe kamen und den Löwen töteten, mit den Klauen 17 Wunden bei. Der Kommandant Bastien des nächstgelegenen belgischen Lagers heilte den verwundeten Forscher. Für Übergläubische ist es vielleicht interessant, zu erfahren, daß der Forscher diesen Unfall an einem Freitag hatte und daß es der dreizehnte Löwe war, den er jagte.

— (Der Sprachlehrer in Frauenfeldern.) In Granada wohnte seit einigen Jahren eine elegante Dame, die sich durch Sprachenunterricht ernährte und sich in den Familien ihrer Schüler und Schülerinnen des besten Ansehens erfreute. Vor einigen Tagen fand sie sich in der dortigen Nebenstelle der Bank von Spanien ein, um einen Scheff einzulösen. Der Kassier weigerte sich, die Summe auszuzahlen, da das Papier auf einen männlichen Vornamen ausgestellt war. Kurze Zeit darauf führte ein Herr in eleganter Kleidung mit demselben Scheff zur Kasse zurück. Der Beamte erkamte in dem Herrn die Züge und Erscheinung der Dame von vorher wieder; er schöpfte Verdacht, daß es sich um einen Betrug handle, und ließ die rätselhafte Persönlichkeit verhaften. Diese erklärte bei ihrer Vernehmung auf der Polizei, sie sei tatsächlich ein Mann. Aus Not und ohne Stellung habe er vor Jahren den Entschluß gefaßt, als Frau weiter durchs Leben zu gehen, da er auf diese Weise leichter einen Erwerb finden zu könne hoffte. In dieser Ansicht sei er nicht getäuscht worden.

— (Das Automobil im Dienste der Kranken.) Der Polizeipräsident von Newyork hat jüngst eine ebenso eigenartige wie humanitäre Anregung gegeben. Durch sie werden nämlich die Newyorker Milliardäre und alle reichen Leute, die sich im Besitz eines Automobils befinden, aufgefordert, ihre Autos in den Dienst der Kranken zu stellen. Jede Woche einmal sollen die Automobilbesitzer ihr Fahrzeug den Krankenhäusern und Hospitälern überlassen, damit die Kranken eine Ausfahrt ins Freie machen können. Der Plan hat in Newyork viel Anklang gefunden, und der dortige Automobilklub will die Realisierung der menschenfreundlichen Idee in die Hand nehmen.

Lokal- und Provinzial-Nachrichten.

Wählerversammlung.

Gestern vormittag um 10 Uhr fand im großen Saale des „Westni Dom“ eine vom „Slovensko društvo“ einberufene Versammlung von Wählern

statt, als ersten Zögling seiner wohltätigen Stiftung zu bestimmen? — — Die weitere Folge, die Verwendung des Königs, wäre ja an sich eher erklärlich gewesen, wenn er nicht unwillkürlich beide auffallende Ereignisse in Beziehung zueinander gebracht hätte, der Verdacht sich in ihm geregt, daß es mit dieser Wohltat Cassans eine ganz besondere Bewandtnis gehabt haben müsse — daß sie nichts war, als ein Vorwand, ein Mittel, seine Herkunft möglichst zu verbergen.

Aber das war alles so unklar, so geheimnisvoll! Nie empfand er das so wie jetzt; vielleicht vor dem Ende seiner dunklen Lebensbahn.

Unwillkürlich griff er zurück zu seinen frühesten Erinnerungen, beschwore sie förmlich mit zwingender Kraft heraus. Vor Gundlach! — Er war doch schon vier Jahre alt, als er dort eintrat. — Vergebens jede Anstrengung! —

Erst mit Gundlach wurden die Bilder klarer. Mutter Marianne, die er nie recht leiden konnte, obwohl sie ihm nur Gutes erwiesen; aber ihr ging es ebenso, das fühlte er jetzt deutlicher, mehr, als er es damals erlebt.

Das weiße Mädchen, Klärchen — — Da hielt es still. — — Das war die lichteste Erscheinung! Wie sie damals für ihn eintrat, ihm die Hand gab — dann das „Schäme dich!“ das noch immer nachtönte in seiner Seele. — Der Verführer — der Gang über die Felder — — die „Nacht“ — — Ein Schauer kam von neuem über ihn — die Frau in der roten Jacke! — Wie sie ihn herzte und küßte auf dem von einer Unschlittkerze erleuchteten Gang. — — Deutlich, scharf umrisse, stand das Bild vor ihm.

der nationalen Fortschrittlichen Partei statt, wobei Herr Dr. Kofalj den Vorsitz führte. Dieser begrüßte die erschienenen Wähler, die den Saal dicht besetzt hatten, konstatierte mit Freude, daß sich die Bürgerlichkeit Laibachs ihrer Pflicht angesichts der wichtigen Momente für ihre Stadt wohl bewußt sei, und betonte sodann, daß die nationalen Fortschrittlichen Partei in der verhältnismäßig kurzen Zeit, da sich die Leitung der Stadtangelegenheiten in ihren Händen befinden, erstaunlich viel geleistet habe. Auf die Vertretung der Landeshauptstadt im Abgeordnetenhaus übergehend, bemerkte Herr Dr. Kofalj, daß sich sofort nach dem Rücktritte des Herrn Dr. Tavčar die Augen aller nationalen Fortschrittlichen Wähler auf Herrn Bürgermeister Hribar als den besten Kandidaten gerichtet haben. (Lebhafte Zustimmung.) Man brauche dessen Vorzüge und Verdienste sowie dessen Vergangenheit nicht aufzuzählen; letztere liege wie ein goldenes Buch vor den Wählern ausgebreitet und jedes Blatt in diesem Buche sei mit Taten für das slowenische Volk und für die Stadt beschrieben. (Beifall.) Herr Bürgermeister Hribar habe sich schwer für die Annahme der Kandidatur entschieden; er habe erst nachgegeben, als Deputationen nicht nur aus Laibach, sondern auch aus Kärnten, Steiermark und aus dem Küstenlande in diesem Sinne an ihn appelliert haben. „Slovenec“ behauptete zwar, es habe Hribars Gegenkandidat die Kandidatur des Bürgermeisters nicht verdient (Heiterkeit), aber da müsse man an den Kandidaten denken, der im Jahre 1901 Herrn Dr. Tavčar entgegengestanden sei (Ruf: „Der den Laibacher Rebel vertreibt wollte!“ Heiterkeit).

Hierauf erteilte Herr Dr. Kofalj Herrn Bürgermeister Hribar das Wort zur Einleitung der Diskussion über die kommenden Ergänzungswahlen in den Laibacher Gemeinderat. Herr Bürgermeister Hribar, mit stürmischem Händeklatschen begrüßt, gedachte der vom Laibacher Gemeinderat in der jüngsten Zeit beschlossenen Wahlreform, die freilich noch lange nicht Gesetzeskraft erhalten werde, die aber schon jetzt die nationalen Fortschrittlichen Partei veranlaßt habe, der organisierten Arbeiterschaft eine Vertretung im Gemeinderat einzuräumen. Deswegen sei in der jüngst stattgehabten Wählerversammlung der Führer der südslawischen Sozialdemokraten, Herr Kristan, als Kandidat in Vorschlag gebracht worden. Da jedoch dieser erklärte, nur mit den Stimmen der Sozialdemokraten gewählt werden zu wollen, so könne ihm diese Freude belassen bleiben und die nationalen Fortschrittlichen Partei habe beschlossen, Herrn Zirkelbach als Vertreter der Arbeiterschaft im Gemeinderat anzurufen. (Beifall.)

Herr Zirkelbach erklärte, er wolle keine Versprechungen in der Richtung machen, daß sich mit seiner Wahl sofort die sozialen Verhältnisse der Arbeiterschaft bessern würden. Bisher habe es im Gemeinderat nur Beamte und Gewerbetreibende gegeben, denen naturgemäß die Interessen der Arbeiterschaft fern liegen; da nun die nationalen Fortschrittlichen Partei den demokratischen Standpunkt betone, so stehe zu erwarten, daß der Vertreter der Arbeiterschaft an ihr genügenden Rückhalt für berechtigte For-

Doch das war alles nur Komödie — er sollte sie ja für seine Mutter halten — — keine Stimme sprach in seinem Innern für sie, nur Ekel, Widerwille. — — Dann die Flucht — die Heimkehr — das Erwachen aus seinem Schlaf unter dem Denkmal seines Wohltäters — Klärchen vor ihm, wie ein Engel des Lichtes! —

Wie lauteten die Worte auf dem Sockel in Goldschrift — von der Finsternis? —

Johannes mühete sich vergebens, den Spruch zu finden. Da klopfte es. Soran jedenfalls. — Er summerte sich rasch. „Herein!“

Es war aber nicht Soran, sondern der Universitätsbote mit einem Schreiben vom Herrn Rektor. Johannes öffnete es, nichts Gutes ahnend.

Es war eine Vorladung für 10 Uhr. Das war sonderbar! Sollte dem Rektor die Mensur verraten worden sein? Er war in dieser Beziehung von großer Toleranz, selbst alter Korpsstudent, nie fand eine Einmischung von Seiten der Universität statt, höchstens von der Polizei.

Ein Ausweichen war unmöglich. Die Mensur mußte verschoben werden.

Da kam schon Graf Soran in der höchsten Eile, er habe sich unlieb verspätet.

Johannes reichte ihm schweigend den Brief. Soran las ihn, stützte, schüttelte den Kopf.

„Da haben's wir ja wieder! Ich sag' es ja, es ist doch so. Die Mensur soll verhindert werden. Das gibt es aber nicht bei unserem Rektor, er denkt nicht daran.“

„Es scheint aber doch,“ bemerkte Johannes erwartungsvoll.

(Fortsetzung folgt.)

derungen der Arbeiter finden werde. Er selbst würde mit allem Nachdruck für die Interessen der Arbeiterschaft eintreten. Redner wandte sich gegen die Sozialdemokraten, die zwar schöne Worte im Munde führen, aber bisher nichts getan haben. (Widerspruch bei den Sozialdemokraten.) Wenn sich so viele Arbeiter im „schwarzen“ Lager befinden, so habe dies nicht die nationalen Fortschrittlichen, sondern die sozialdemokratische Partei verschuldet. (Oho-Rufe.) Er könnte verschiedenes sagen, wenn er dieser Partei schaden wollte (Rufe: Heraus damit!). Er selbst habe vor andertthalb Jahren der Parteileitung angehört, habe aber mit den Klerikalen niemals partieren wollen und sei daher lieber ausgetreten; er schäme sich auch nicht wie jüngst der Redner der sozialdemokratischen Partei der slowenischen Sprache und der slowenischen Trikolore. Man gebe dem Volke genügende Bildung und Freiheit, dann werde es, selbst noch nach 50 Jahren, von den Fremden respektiert werden. (Zustimmung.) Redner erklärte zum Schlusse nochmals, sich im Gemeinderat stets energisch für die Interessen der Arbeiterschaft einzusetzen zu wollen. (Beifall.)

Die Kandidatur des Herrn Zirkelbach wurde sodann mit großer Stimmenmehrheit genehmigt.

Herr Bürgermeister Hribar, der hierauf als Reichsratskandidat für die Stadt Laibach das Wort ergriff, erklärte vor allem, daß er kein wohleinstudiertes Programm entwickeln wolle; das Programm, das er seit 1876 vertrete, sei er selbst. (Lebhafte Zustimmung.) Er sei ein Mann der Arbeit; was er sei, das sei er durch seine bescheidenen Talente und durch eigene Kraft geworden; er habe Gottlob noch heute stählerne Nerven und scheue keinen Kampf und keine Arbeit. (Beifall.) Vielleicht werde sich in der Klerikalen Partei jemand finden, der ihm die Sucht nach den Reichsratsdiäten vorhalten werde. (Heiterkeit.) Er beneide keinen Abgeordneten um die 20 Kronen; damit könne man in Wien nicht auskommen, wenn man nicht etwa trockenes Brot, Wiürste oder Käse in der Tasche mit sich trage und gemeinsame Übernachtungsstellen aufsuchen wolle. — Er werde stets nach Maßgabe seiner Kräfte für seine Wähler eintreten und sich hiebei nicht nur für einen Stand, sondern für alle Klassen der Stadt Laibach einzusetzen. (Beifall.) Er sei stamm national und fortgeschritten, wie es jeder Slovener sein müsse, dem die bessere Zukunft seines Volkes am Herzen liege. (Zustimmung.) Diese aber werde nicht früher eintreten, als der Grundsatz der nationalen Gleichberechtigung zum Durchbruch gelange. Man glaube vielfach, daß im künftigen Reichsrat die nationale Frage in den Hintergrund gerückt werde; allein diese Zeit werde noch lange nicht kommen. Selbst jene Partei, die gegenwärtig am meisten gegen die nationale Frage antrate, also die sozialdemokratische Partei, werde sich nationalen Gruppen anschließen müssen; dies mache sich schon jetzt bei den czechischen Sozialdemokraten bemerkbar. Es wäre um das nationale Bewußtsein der Sozialdemokraten übel bestellt, wenn sie nicht überzeugt wären, daß die Grundbedingung für die Entwicklung eines Volkes in dessen Eigenberechtigung liege. (Beifall.) Die nationale Frage sei überdies bei uns eine eminentierte Brotrfrage; alle besseren Stellen und Ämter müssen mit Einheimischen besetzt werden. (Zustimmung.) Redner werde also als entschiedener und nationaler Slovener sein Reichsratsmandat ausüben, wozu er noch bemerken wolle, daß er sich seit seinem 15. Lebensjahr mit Begeisterung an die slawische Welt angeschlossen und aus diesem Grunde kroatisch, böhmisch und russisch erlernt habe, welche Sprachen ihm im Verkehre mit den Reichsratskollegen sicherlich zustatten kämen. Er schreibe und lese auch polnisch. Bewußt Vervollständigung seines mündlichen Ausdruckes in dieser Sprache werde er sich in den Ferien im polnischen Ländergebiete aufzuhalten. (Beifall.) — Hinsichtlich des allgemeinen und gleichen Wahlrechtes könne Redner auf Tatsachen verweisen. Er habe schon im Jahre 1888 bei seinem Eintritt in den Landtag dafür seine Stimme erhoben. Er müsse nur bedauern, daß durch die Wahlreform das allgemeine und gleiche Wahlrecht nicht tatsächlich eingeführt worden sei. Das Häuslein Gottschee habe ein Reichsratsmandat erhalten, die 100.000 gezählten, aber 130.000 faktisch vorhandenen Slovenen in Kärnten haben auch nur ein Mandat. Indes habe er schließlich auch diese Wahlreform in der Überzeugung akzeptiert, daß die Staatsverwaltung dadurch einen mehr demokratischen Charakter erhalten und das Slaventum nur gewinnen werde. Die Slaven werden im neuen Abgeordnetenhaus über die Mehrheit verfügen und dies bilde den Anfang der Slavisierung Österreichs. (Lebhafte Zustimmung.) — Wie Herr Bürgermeister Hribar des weiteren ausführte, bilde die Verbesserung der materiellen Lage der Lehrerschaft eine der dringendsten sozialen Aufgaben. Die von den einzelnen Kör-

ländern angestrebte Sanierung der Landesfinanzen könne am einfachsten durch die Verstaatlichung der Volkschullehrerschaft durchgeführt werden, und er würde diese Frage bestimmt bei den großen Parteien anregen. Vielleicht würde seine Aktion bei den Polen und Tschechen aus autonomistischen Gründen auf Widerstand stoßen, aber für die Slovenen wäre diese Angelegenheit von der weittragendsten Bedeutung.

Eine zweite wichtige Frage sei die Altersversicherung der Privatbeamten. Es sei unwahr, daß er sich in der Handels- und Gewerbe kammer dagegen ausgesprochen hätte. Er habe nur auf das Unrecht hingewiesen, daß den Arbeitgebern durch die Überbürdung mit größeren Lasten zugefügt werde, und habe die Ansicht geäußert, daß man noch die Beihilfe des Staates abzuwarten hätte. — Redner besprach sodann die Wichtigkeit von gesetzlichen Vorschriften, betreffend das Ausgedinge auf dem flachen Lande, weiters die Festlegung des Existenzminimums, daß durch eine rationelle wirtschaftliche Politik sowie durch den Schutz der heimischen Erzeugnisse erzielt werden könnte, und ging hierauf auf die Schulverhältnisse über, wobei er der bisherigen slovenischen Reichsratsdelegation den Vorwurf mache, daß sie sich nicht in ausreichendem Maße um slovenische Mittelschulen gekümmert habe. Die f. f. Lehrerbildungsanstalt in Laibach müsse slovenisiert werden; für die Errichtung einer Universität in Laibach werde im künftigen Abgeordnetenhaus mehr Sinn als im verflossenen zu finden sein. Die Errichtung der Gewerbeschule in Laibach befindet sich in einem solchen Stadium, daß sie nur von der Bewilligung des Kredites abhängig sei, der von der Stadtgemeinde dafür beansprucht werde. Für die Universität und die Gewerbeschule sei Redner schon eine geraume Zeit tätig. Wenn General Dr. Šusteršič (Heiterkeit) in der Vertrauensmännerversammlung der Slovenischen Volkspartei gesagt habe, daß sich Redner an ihn um Unterstützung in diesen Fragen gewendet habe, weil Abg. Dr. Žabčar angeblich nichts habe erreichen können, so müsse er feststellen, daß er — Hribar — gerade mit Dr. Žabčar in verschiedenen Angelegenheiten so manches erzielt habe. Aber in den obenerwähnten Fragen sei es seine Pflicht gewesen, sich an den Klub der slovenischen und kroatischen Abgeordneten um Unterstützung zu wenden, denn diese beiden Fragen seien so wichtig, daß alle slovenischen Abgeordneten dem an die Hand gehen müßten, der dafür eintrete. (Zustimmung.) Er habe sich auch schon öfters in anderen Angelegenheiten an die Herren Hofrat Doktor Bloj und Pospši gewendet, aber diese hätten dies niemals an die große Glocke gehängt. Es sei eben eine geschmacklose Prahlerei, seine eigene Person immer in den Vordergrund rücken zu wollen. (Zustimmung.)

Herr Bürgermeister Hribar besprach sodann die geplante Restaurierung des Laibacher Kastellgebäudes, für welche die Regierung, die Millionen zur Restaurierung der Burg Karlsstein sowie des Wawels beigetragen habe, hoffentlich einige Hunderttausende hergeben werde, worauf Laibach im Kastell Kunstsäcke aufzuweisen hätte, die allen Kreisen der Bevölkerung Vorteile brächten. — Von den Eisenbahnwerkstätten in Laibach, um die sich Redner schon seit elf Jahren bemühe, werden zwar in erster Reihe die Sozialdemokraten Nutzen haben, aber diese bilden immerhin einen Teil des slovenischen Volkes. Diese Werkstätten dürften im nächsten Jahre in Angriff genommen werden, denn die Verträge mit den Eigentümern der Grundstücke an der Staatsbahn sollen im Laufe der nächsten Tage abgeschlossen werden. Es bestehe die Absicht, die Werkstätten ähnlich jenen in Knittelfeld auszustalten, welche Erweiterung für Laibach von überraschend großer Bedeutung wäre. — Redner besprach die geplante dritte Eisenbahnverbindung mit Triest über Zeltweg-Unterdrauburg-Polzela-Stein-Laibach, die sich durch das Zusammenwirken der slovenischen Abgeordneten wohl erwirken ließe, ferner die Eisenbahnlinie Oberlaibach-Idria-St. Lucia und Rudolfswert-Möttling-Karlstadt. Gefänge es alle diese Strecken zu erzielen, so hätte Laibach ein Eisenbahnnetz wie kaum eine zweite Stadt in der Monarchie. (Lebhafte Zustimmung.) — Des weiteren erklärte Herr Bürgermeister Hribar, sich für die Abschreibung des Erdbebenförderlehens sowie für die des unverzinslichen Vorschusses an Hausbesitzer zu verwenden zu wollen. (Beifall.)

Wenn das klerikale Organ behauptet, daß Redner im Reichsrat isoliert dastünde, so müsse er erklären, daß er seinen Beitritt dem südslawischen Verbande anmelden würde. Indes sei es noch nicht gewiß, daß Dr. Šusteršič Stoff und Schere in seinen Händen halten werde. (Heiterkeit.) Falls aber alle slovenischen Gebiete nur blindlings gefügige Knechte des Herrn Dr. Šusteršič in den Reichsrat entsenden, die seine (Hribars) Aufnahme in den Klub ab-

lehnen würden, so hoffe er an irgend einem anderen Klub Rückhalt zu finden, der ihn vielleicht noch kräftiger als seine eigenen Landsleute unterstützen würde. (Händeklatschen.) Der Eintritt in den slovenisch-kroatischen Klub wäre schon aus dem Grunde seine Pflicht, weil die in der Heimat zutage tretenden Gelegsätze gemildert werden sollte, für die Redner auch die Presse verantwortlich mache, welche vielfach Verrohung in die Volksmassen trage. Man lasse die Streitigkeiten zu Hause, aber in Wien sei man einig, wenn man imponiere: wolle! (Beifall.) Ein einiges Vorgehen wäre übrigens auch vom nationalwirtschaftlichen Standpunkte aus erwünscht. Das slovenische Volk habe in den Vorschufkassen und in den Sparkassen ganz bedeutende Summen liegen, aber die Leute seien mit 4 % Interessen zufrieden, weswegen es keinen Unternehmungsgeist für die Gründung von Gewerbeinstituten gebe. Vorläufig indessen könne er mit Freuden berichten, daß sich jüngst die beiden slovenischen Parteien mit großen Kapitalien zu einem Unternehmen zusammengeschlossen haben, das dem slovenischen Volke entschieden bedeutenden Nutzen bringen werde, wie man sich in der nächsten Zukunft hievon werde überzeugen können. (Lebhafte Beifall.)

Nachdem Redner noch betont hatte, daß die nationalen Fortschrittlichen Partei keineswegs im Sterben liege, sondern auch künftig als eine feste Organisation vorgehen werde, die in sich alle Stände vereinige, schloß er seine Ausführungen mit den Worten, daß die Wählerschaft, wenn sie ihm ihr Vertrauen schenke, der Stadt Laibach nützen und ihn selbst ehren werde. (Stürmisches Händeklatschen und Ziviorufe.)

Herr Kocmür (Sozialdemokrat) kritisierte das Verhalten des Herrn Bürgermeisters in der Handels- und Gewerbe kammer in Angelegenheit der Altersversicherung der Privatbeamten, betonte weiter, daß Herr Hribar seine Stellungnahme gegenüber dem künftigen Verhältnis Österreichs zu Ungarn nicht präzisiert habe, und sprach sich im Verlaufe seiner Rede auf das entschiedenste gegen den Militarismus und für die zweijährige Dienstzeit aus. Er sagte auch, daß sich Laibach allerdings schön entwickelt habe, daß sich aber hinter den modernen Gebäuden das größte Elend berge; er verlangte die Auffstellung von Gewerbeinspektoren aus der Mitte der Arbeiterschaft; er zweifelte daran, daß Herr Bürgermeister Hribar alle Stände würde vertreten können; er hielt der nationalen Fortschrittlichen Partei vor, sie sei nicht demokratisch, weil sie auf dem Lande lauter Großgrundbesitzer als Reichsratskandidaten aufgestellt habe; er verlangte endlich das Wahlrecht auch für die Frauen. Die Rede des Herrn Kocmür wurde zu wiederholtemal durch Beifall seiner Parteigenossen unterbrochen, gleichzeitig wurden aber auch Rufe: „Hinunter mit ihm! Es ist genug!“ und dergl. laut.

Nachdem Herr Bürgermeister Hribar auf die Bemerkungen des sozialdemokratischen Redners kurz repliziert hatte, wurde seine Kandidatur unter freudlosem Beifall mit allen gegen etwa 20 Stimmen angenommen. — Herr Dr. Triller gab zum Schlusse seiner Entrüstung gegenüber den gegnerischen Verdächtigungen Ausdruck, denen zufolge die nationalen Fortschrittlichen Partei Herrn Bürgermeister Hribar nur aus dem Grunde kandidiere, um ihn vom Bürgermeisterposten zu stürzen. In der Partei gebe es niemanden mit so niedrigen Absichten. Übrigens werde die Laibacher Bürgerschaft nicht noch weiterhin ihren Bürgermeister in den Kasten lassen, sondern nötigenfalls zur Selbsthilfe greifen! (Stürmische Zustimmung.)

Nach dem Schlussworte des Vorsitzenden, Herrn Dr. Šoča, wurde die Versammlung gegen 12 Uhr mittags geschlossen.

Konzert Alois Pennarini.

Es war noch in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts Brauch, daß hervorragende dramatische Sänger erst dann den Konzertsaal für ihre Vortragskunst wählten, wenn ihre Stimme im Niedergang begriffen war, sie erfüllten die traurige Mission, ihren eigenen Grabgesang zu singen und im Zuhörer das wehmütige Gefühl der Vergänglichkeit alles Irdischen zu wecken. Andere Bühnengrößen mißbrauchten wieder den Konzertsaal, indem sie sich damit begnügten, von Fall zu Fall dem Publikum ihre Eristenz ins Gedächtnis zu rufen, ohne die mindeste Eignung, noch weniger aber den Beruf für Konzertsänger zu besitzen. Die Kritik, der es Ernst mit echter Kunst war, erhob vergebens die warnende Stimme gegen eine derartige Herabwürdigung der Gesangskunst: in der Regel war die Neugierde der Zuhörer, den berühmten Sänger N. N. zu hören, größer als der Einfluß der Kritik.

Im letzten Jahrzehnt ist in dieser Hinsicht eine erfreuliche Wendung zum Besseren zu verzeichnen, indem hervorragende Bühnenjänger was nicht erst aufsuchen, um dem Publikum den Kampf mit ihrem zertrümmerten Instrument vorzuführen, vielmehr im Besitz ihrer Kraft, Proben ihrer Kunst ablegen und die Hörer mit ihren Vorzügen bekannt zu machen suchen.

Es läßt sich gewiß nicht in Abrede stellen, daß das Publikum häufig erhoffte Vorzüge vernichtet und schmerzlich enttäuscht wird, denn im nüchternen Raum des Konzertsaales entfällt die Unterstützung durch die Illusionsmittel der Bühne; unbarmherzig treten alle Mängel des Sängers zutage und um so unbarmherziger pflegt die Zuhörerschaft über ihn zu Gericht zu sitzen, je größer das Gefühl der Enttäuschung ist. Dem Bühnenjänger wird's daher heute nicht mehr so leicht gemacht, Vorbeeren im Konzertsaale zu pfücken; er muß den strengen Anforderungen, die an den Konzertsänger gestellt werden, wenigstens zum Teile genügen, er muß auch dem stets in Entwicklung zum Besseren begriffenen künstlerischen Geschmack des Publikums durch sorgsame Wahl der Vorträge Rechnung tragen. Diese allgemeine strengere Auffassung ist jedenfalls als großer Umschwung zur Besserung zu begrüßen und wir können uns aufrecht freuen, daß es so gekommen ist, denn es wird auch die Kritik der peinlichen Aufgabe entbunden, die Anmaßung fahrender Künstler in Schranken zu weisen.

Mit Freude und Teilnahme haben wir die Fortschritte des sympathischen, stimmbegabten Sängers Alois Pennarini verfolgt. Seine nun vollständig zum Heldentenor herangewachsene Stimme ist von üppiger Kraft und Klangschönheit und zeichnet sich durch ausgewogene Tonverwendung und reine Intonation aus. Ein Liederabend von Pennarini bedeutet vor allem einen Triumph männlicher Stimmkraft, die ohne Ermüdung siegreich bis zum Schlusse standhält, und dieser hohe Vorzug des Sängers entspringt nicht in geringem Maße dem Umstande, daß er seine ganze Persönlichkeit in den Dienst künstlerischer Aufgaben stellt, und mit voller Seele darin aufgeht.

Uneingeschränktes Lob verdient die Wahl der Vortragsordnung, die, von feinem und edlem Geschmack geleitet, wohl auch auf den künstlerischen Verater hinweist, den der Sänger an seinem vorzüglichsten Begleiter, Herrn Dr. Ernst Decsey, hatte. Wichtig erscheint es hiebei, daß sich Pennarini nie allzuweit von dem Gebiete entfernt, auf dem er sich durch Stimme und Anlage heimisch fühlt; damit soll jedoch nicht gesagt sein, daß der Sänger das Lyrische, Naive nicht meistere. Wir verweisen nur auf den feinen, schalkhaften Humor, der in den naiv-anmutigen Liedern von Kienzl: „Romanze“ und „Portugiesisches Volkslied“ enthalten war; wir waren von der meisterlichen Behandlung des Mezza voce beim Vortrage des süßen Minneliedes von Cornelius: „Komm wir wandeln“, von der poesievollen Ausführung des Lisztischen „Es muß was Wunderbares sein“, des stimmungsvollen „Morgen“ von Strauß und dergl. angenehm überrascht.

Anfänglich mußten Künstler und Publikum erst Fühlung miteinander finden, ersterer die richtige Entfaltung der Tonstärke der überguten Akustik des großen Saales anpassen, das heißt Maß zu halten, die reine Schönheit des Tones nie zu alterieren trachten. Pennarini wäre ja nicht ein gefeierter dramatischer Sänger, wenn seine Vollnatur sich nicht häufig der Fesseln zu entledigen trachtete, die ihm der Zwang des Konzertsaales auferlegt. Doch überschreitet er hiebei niemals die Grenze echt künstlerischen Temperaments und künstlerischer Intuition. Er reißt, wo ihn sein Temperament fortreibt und zu einer freieren Auffassung der Rhythmis zwingt, auch das Publikum mit. Das ist namentlich bei den Stücken aus Wagnerschen Opern der Fall. Welche gesunde, freudige, fernige Kraft, welcher Schwung, welche begeisterte Hingabe, welche jugendfrische Unmittelbarkeit äußerte ihre zwingende Macht in den Vorträgen aus Wagnerschen Opern, und zwar des Liebesliedes des Siegmund aus der „Walküre“, „Am stille Herd“ aus „Meistersinger“ und der Gralszählung aus „Lohengrin“.

Wohltuend wirkt bei Pennarini die Natürlichkeit seines Vortrages, der keine Spur von Affektiertheit aufweist und selbst bei allem Sichgehen lassen einen herzerquidenden Eindruck, fern von allem Gemachten, Gefäulsten macht. Wenn hiebei der Gralszählung vielleicht ein gesünderer, lebensvoller Charakter aufgeprägt wurde, als ihrer mystischen transzendentialen Mission zukommt, so finden wir uns weit lieber damit ab, als mit Grimassen in Haltung und Miene und dem verzückten Augenverdronisch düsteren Ausdruck bieten.

Seine echte, ernste Künstlerschaft bewies der Sänger in der Wiedergabe von Liedern Hugo Wolfs. In dem großartigen Liede „Wo find ich Trost“, in dem zwei Weltanschauungen aufeinander stoßen, tiefe Religiosität mit düsteren, mystischen Zweifeln ringt — gewährte Pennarini einen tiefen Einblick in sein Innenselbst, das ihn befähigt, in den Schacht mit seinem Empfinden herabzusteigen, in dessen Tiefen noch kostbare Schätze verborgen liegen. Hier konnte der dramatische Sänger sein machtvolleres Organ in voller siegreicher Steigerung ausbreiten, den Angstschrei der gepeinigten Kreatur zu erschütterndstem Ausdruck bringen, der Verzweiflung dämonisch düsteren Ausdruck bieten.

Mit aller Feinheit der Einzelarbeitsarbeitung kam der hinreißende, naive, volkstümliche Humor in der töstlichen „Storchenbotschaft“ von Hugo Wolf zur Geltung. Das Publikum war geradezu vom Vortrage dieser beiden Wolfschen Perlen entzückt und rief Herrn Pennarini immer und immer wieder aufs Podium. Dass derselbe mit seinem geistvollen Begleiter Herrn Dr. Ernst Decsey Hand in Hand erschien, um zu danken, wurde mit großer Genehmigung aufgenommen, denn an dem großen Erfolge des Abends hat derselbe ehrlichen Anteil; er kann als kongenialer Mitdichter bezeichnet werden. Die Begleitung der Lieder, namentlich der Wolfschen, zu denen als Zugabe noch „Heimweh“ trat, war ein Meisterstück der Charakterisierungskunst. Die Begleitung der Stücke aus Wagnerischen Opern spielte Herr Dr. Decsey mit hinreißendem, edlem Schwung und großzügiger Auffassung, zart und poesievoll schmiegte er sich den intimen, lyrischen Blüten an.

Zu Dank waren die künstlerischen Zuhörer dem Künstler für den sinnig-sehnen Vortrag der „Träume“ von Richard Wagner, die eine so bedeutsame Rolle zum zweiten Aufzuge des Musikdramas „Tristan und Isolde“ spielen, verpflichtet.

Als weitere Zugaben brachte Herr Pennarini über stürmisches Verlangen ein frisches Lied von Heyermann und die reizvolle Arie des Rudolf aus Puccinis Oper „Bohème“. Das Publikum ehrte den Künstler durch überaus herzlichen Beifall und Widmung einer schönen Blumenspende. J.

— (Personalnachricht.) Der Herr f. f. Landespräsident Theodor Schwarz hat sich gestern abends zu mehrfätigem Aufenthalt nach Wien begaben.

— (Umbau des Bahnhofes in Laibach.) Wir lesen in der „Wiener Zeitung“: Das Eisenbahoministerium hat das von der Südbahngeellschaft vorgelegte Projekt für den Umbau des Bahnhofes in Laibach prinzipiell genehmigt und der Landesregierung zur Durchführung der politischen Begehung und Enteignungsverhandlung übermittelt. Überdies wurden die Verhandlungen mit den Verwaltungen der in dem Laibacher Bahnhof einmündenden Bahnlinien über deren finanzielle Beteiligung an den Kosten des Umbaus dieses Bahnhofes bereits eingeleitet. In den nächsten Tagen findet im Eisenbahoministerium eine Besprechung mit den Vertretern der Südbahn und der Stadtgemeinde Laibach in Angelegenheit der Beitragseistung der letzteren zu den Kosten einer am Laibacher Bahnhof herzustellenden Straßenunterfahrt statt.

— (Zur Aufbesserung der Bezüge der Südbahnbeamten.) Die Ortsgruppe Laibach des österreichischen Eisenbahnbeamtenverbandes hielt gestern abend im Hotel „Südbahnhof“ eine gut besuchte außerordentliche Hauptversammlung ab, in welcher die Delegierten dieser Ortsgruppe, die Herren Vorster, Stefan und Prek über die jüngst abgehaltenen Delegiertenversammlungen in Wien und Marburg Bericht erstatteten und den derzeitigen Stand der Verhandlungen, betreffend die angestrebte Aufbesserung der Bezüge der Südbahnbediensteten darlegten. Das Verlangen, die Bezüge der Beamten in der Weise zu regeln, dass für jede Rangklasse eine Aufbesserung von 400 K bewilligt werde, wurde von der Generaldirektion der Südbahn abgelehnt. Aus diesem Anlaß findet am kommenden Sonntag in Marburg eine neuzeitliche Versammlung von Angestellten der Südbahn statt, in welcher über das weitere Vorgehen in dieser Frage Beschluß gefaßt werden soll.

— (Vereinswesen.) Das f. f. Landespräsidium für Krain hat die Bildung der Ortsgruppe Gottschee der Union der Bergarbeiter Österreichs mit dem Sitz in Gottschee nach Inhalt der vorgelegten Statuten im Sinne des Vereinsgesetzes zur Kenntnis genommen. —e.

— (Der Lokal-Ausschuss und das Spar- und Vorschuß-Konsortium des I. allgemeinen Beamtenvereines) der

österreichisch-ungarischen Monarchie in Laibach halten Samstag, den 13. d. M., abends 8 Uhr in den Lokalitäten des I. Laibacher Beamten-Wirtschaftsvereines (Ecke Vegagasse-Kongreßplatz) ihre ordentliche Lokal- und Konsortial-Versammlung mit der üblichen Tagesordnung ab. — Der Lokalausschuss hat im Laufe des Jahres 1906 Versicherungen in der Höhe von 38.600 Kronen abgeschlossen. Ferner gelangten 9 Verträge über 19.400 K zur Realisierung. An Lehrmittelbeiträgen wurden von der Zentralleitung 280 K, an Kursstipendien 80 K und an Unterstützungen 180 K bewilligt. — Das Konsortium zählte am Schlusse des Jahres 1905 117 Mitglieder mit 11.926 K 18 h eingezahlten Anteilseinlagen. Der Stand der Mitglieder belief sich mit Schlus des Jahres 1906 auf 140 mit 30.014 K 33 h eingezahlten Anteilseinlagen. Im Vergleiche mit der mit Ende des Jahres 1905 ausgewiesenen Mitgliederzahl von 117 stellt sich der Stand der Mitglieder mit Ende 1906 um 23 größer dar. Mit Schlus des Jahres 1905 verblieben an Vorschüssen 31.881 K 27 h aushaftend; während des Jahres 1906 wurden erfolgt 34.219 K 76 h, sohin zusammen 66.101 K 3 h. Hingegen wurden im Jahre 1906 14.449 K 15 h bar zurückbezahlt und abgerechnet. Der Ausstand an Vorschüssen belief sich daher mit Schlus des Jahres 1906 auf 51.651 K 88 h. Auf dem Reservefonde wurde der neufreie Verlustreservefond mit 526 K 97 h dotiert.

— (Der Landeshilfsverein für Lungenkrankheit in Krain) hielt vorgestern abend im städtischen Rathaussaal unter dem Vorsitz des Vereinspräsidenten Herrn Hofrates Rudolf Graf Chorinsky seine diesjährige ordentliche Generalversammlung ab.

Raummangels wegen müssen wir einen ausführlicheren Bericht über die Verhandlungen und Beschlüsse der Generalversammlung für die morgige Nummer zurücklegen und verzeichnen im nachstehenden nur das Resultat der vorgenommenen Neuwahlen. In den Ausschus wurden einstimmig gewählt die Herren: Buchhändler Ottomar Bamberg, Stadtarzt Dr. Demeter Ritter von Bleiweis-Trsteniski, Hofrat Rudolf Graf Chorinsky, Dompfarrer Kanonikus Josef Erker, Oberforstmeister Moritz Gladitsch, Bürgermeister Ivan Hribar, Landeshilfinspektor Franz Huber, Handelschuldirektor Arthur Mahr, Advokat Dr. Danilo Mazon, Baurat Franz Pavlin, Oberlandesgerichtsrat Julius Polc, Fabrikant Jean B. Pollak, Kommerzialrat Franz Pössle, Finanzproturatsadjunkt Dr. Hubert Sovan, Kanonikus Johann Sunki und Landesregierungsrat Dr. Franz Zupanc. Zu Rechnungsreviseuren wurden bestellt die Herren Apotheker Josef Mayr und Handelsmann Josef Verdan.

— (Zur Abwehr der Tuberkulose.) Heute findet im f. f. Ministerium des Innern eine Konferenz statt, welche feststellen soll, wie der Betrag von zwei Millionen Kronen zu verwenden wäre, den die Regierung aus den Geburtenüberschüssen des Jahres 1905 für Zwecke der Bekämpfung der Tuberkulose gewidmet hat. An der Konferenz nimmt als Vertreter des Landeshilfsvereines für Lungenkrankheit in Krain dessen Generalsekretär Dr. Demeter Ritter v. Bleiweis-Trsteniski teil. Es ist zu erwarten, daß Krain mit einem namentlichen Betrage bedacht wird, denn zufolge einer Resolution des Abgeordnetenhauses in der Sitzung vom 21. Dezember 1906 soll die Beteiligung der einzelnen Länder nach Maßgabe ihrer Betätigung auf dem Gebiete der Tuberkulosebekämpfung erfolgen. Mehrere Kronländer haben eine Abwehraktion überhaupt noch nicht eingeleitet, während in Krain trotz des kurzen Bestandes des Landeshilfsvereines bereits sehr umfassende Maßregeln getroffen wurden. Die Konferenz soll auch feststellen, welche Maßnahmen auf Grund der wissenschaftlichen Forschungen und der bisher bei Bekämpfung der Krankheit gesammelten Erfahrungen ins Auge zu fassen wären, um den Kampf gegen die Tuberkulose zu einem besonders erfolgreichen zu gestalten.

— (Todesfall.) Im hiesigen Franziskanerkloster starb vorgestern Herr Pater Angelikus Hribar im Alter von 64 Jahren. In Tuchin geboren, wirkte er zunächst als Lehrer an der Volksschule in Stein und seit dem Jahre 1873 als Regenschori im Franziskanerkloster in Laibach. Viele Jahre war er

Kurat im Landesspitale, auf dem Schloßberg und auch im Zwangsarbeitslager; weiters unterrichtete er durch volle 27 Jahre an der hiesigen Orgelschule. Pater Angelikus genoß einen ausgezeichneten Ruf als Kirchenkomponist; er schrieb drei Lateinische Messen, zwei Requiem und eine Unzahl von Kirchenliedern, die in verschiedenen Ausgaben erschienen. Seines konzilianten Wesens halber erfreute sich der nunmehr Verblichene in allen Kreisen der größten Wertschätzung. Das Leichenbegängnis fand gestern nachmittag um halb 5 Uhr unter überaus großer Beteiligung statt.

— (Die Feier des 30jährigen Bestandes der Laibacher Volks- und Studentenkirche) fand gestern in würdiger Weise statt. Ein näherer Bericht folgt.

Verstorbene.

Am 5. April. Franziska Skraba, Arbeiterstochter 3 J., Schwarzdorf 28, Pneumonie.
Am 6. April. Franz Kuhar, Arbeiter, 45 J., Resselstraße 22, Lungenentzündung. — Pater Angelikus Hribar, Franziskaner-Ordenspriester, 64 J., Marien-Platz 4, Myodegeneratio cordis.

Im Bilibspitale:

Am 5. April. Josef Civha, Taglöhner, 51 J., Haemorrhagia ad cerebrum.

Lottoziehungen am 6. April 1907.

Graz:	67	61	86	64	3
Wien:	60	64	67	25	54

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

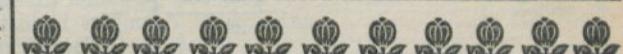
Seehöhe 306,2 m. Mittl. Luftdruck 736,0 mm.

April	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimeter auf 0° C. reduziert	Auflufttemperatur nach Gefülls	Wind	Ansicht des Himmels	Wetterbericht für Krain in Millimeter
6.	2 u. 9. M.	724,9 726,7	7,5 5,1	S. schwach windstill	Regen heiter	
7.	7 u. 9. M.	727,5 726,1 725,9	2,7 12,1 11,0	> S. schwach NW. schwach	Nebel teilw. bew. teilw. heiter	12,7
8.	7 u. 9. M.	727,0	7,6	SD. schwach	bewölkt	0,2
						Das Tagesmittel der Temperatur vom Samstag beträgt 6,7°, Normale 7,9°, vom Sonntag 8,6°, Normale 8,1°.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Juntel.

FRANZ JOSEF Bitterwasser für den täglichen Gebrauch.

(4796) 150—68



SOEBEN ERSCHIEN IN UNSEREM VERLAGE:

IWAN DELICZ

(MARIE VON PISTOHLKORS):

TOTES WASSER
EIN ROMAN AUS HABSBURGER LANDEN

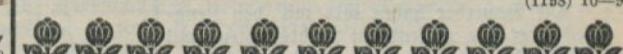
8°. 132 S. PREIS BROSCH. 3 K

GEBUENDEN 4 K

I.G. V. KLEINMAYR & FED. BAMBERGS

BUCHHANDLUNG, LAIBACH

(1198) 10—9



Fräulein

der deutschen und slovenischen Sprache mächtig, nimmt sofort auf **Otto Fischers Buchhandlung, Laibach**, Kongreßplatz. (1337)

JUGEND.

Wer die Strömungen und Bestrebungen unseres modernen Kunst- und Geisteslebens in einem humoristisch-satirischen Zeitspiegel betrachten und verfolgen will, der lese jeden Montag die neueste Nummer der Münchner

Einzelverkauf und Abonnements bei I.G. V. Kleinmayr & Fed. Bamberg in Laibach, Kongreßplatz Nr. 2 und Südbahnhof (Kiosk) sowie in Steinbrück, Südbahnhof (Kiosk). (3061)

Kurse an der Wiener Börse (nach dem offiziellen Kursblatte) vom 6. April 1907.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der „Diversen Losen“ versteht sich per Stück.

Geld	Ware	Geld	Ware	Geld	Ware	Geld	Ware	Geld	Ware	
Allgemeine Staats-schuld.	nommene Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen.	Bodenfr., allg. öst. in 50 J. 4%	98.35	99.15	Türk. G. B. Anl. Präm. Oblig.	182.25	183.25	Österr. ung. Bank 1400 Kronen	1775-	
Einheitliche Rente:	Böh. Westbahn, Em. 1895, 400 Kronen 4%	98.75	98.95	400 Fr. per Kasse	182.25	183.25	Unionbank 200 fl.	571-		
l. o. steuerfrei, Kronen (Mai-Nov.) per Kasse	98.60	98.80	betto per M.	182.25	183.25	Berleseßbank, allg. 140 fl.	341.50			
deut. (Jan.-Juli) per Kasse	4.2% d. B. Raten (Febr.-Aug.)	4 ab 10%	116.55	117.55	Wiener Komm.-Lose v. J. 1874	482-	462-	Industrie-Unternehmungen.		
4.2% d. B. Silber (April-Okt.) per Kasse	100.05	100.25	Central-Bod.-Kred.-Bt., österr.	101.50	—	Gew.-Sch.-B. 5% Präm.-Schuldt. Bodentr.-Anl. Em. 1889	80-	86-	Baugef., allg. österr., 100 fl.	128-
4.2% d. B. Silber (April-Okt.) per Kasse	100.10	100.30	45 J. verl. 4%	99.10	100.10	Brüder Kohlenbergb. Ges. 100 fl.	732-	740-	Brüder Kohlenbergb. Ges. 100 fl.	732-
1860er Staatsloste 500 fl. 4%	132.10	154.10	65 J. verl. 4%	99.10	99.10	Eisenbahn-Unternehmungen. Eisenbahn-Unternehmungen.	203-	206-	Eisenbahn-Unternehmungen. Eisenbahn-Unternehmungen.	203-
1860er " 100 fl. 4%	211-	213-	u. öffentl. Arb. Kof. A. v. 4%	98.85	90.85	„Ebenmühl“, Papierf. u. G.	201-	234-	„Ebenmühl“, Papierf. u. G.	201-
1864er " 100 fl.	258-	264-	Landesb. d. Kön. Galizien und	98.50	99.50	Gef. -Gef., allg. österr., 200 fl.	440-	448-	Gef. -Gef., allg. österr., 200 fl.	440-
1864er " 50 fl.	258-	264-	Galizische Karl. Ludwig. Bahn (div. St.) Silb. 4%	110.50	111.50	Met. -Gef. 400 fl.	1124-	1126	Met. -Gef. 400 fl.	1124-
Dom.-Blandbr. à 120 fl. 5%	289-	291-	117.25 118.25	99.10	99.10	Wien. Brauerei 100 fl.	275-	285-	Wien. Brauerei 100 fl.	275-
Dom.-Blandbr. à 120 fl. 5%	289-	291-	116.55 117.55	99.10	99.10	Montan-Gesell. österr.-alpin	605.75	606.75	Montan-Gesell. österr.-alpin	605.75
Dom.-Blandbr. à 120 fl. 5%	289-	291-	65 J. verl. 4%	99.10	99.10	Donau-Dampfschiffahrt	1031-	1031	Donau-Dampfschiffahrt	1031-
Dom.-Blandbr. à 120 fl. 5%	289-	291-	4%	98.65	99.65	1. f. f. prit. 500 fl. K.	1025-	1025	1. f. f. prit. 500 fl. K.	1025-
Dom.-Blandbr. à 120 fl. 5%	289-	291-	45 J. verl. 4%	99-	100-	Bodenbader Ges. 400 fl.	561-	561	Bodenbader Ges. 400 fl.	561-
Dom.-Blandbr. à 120 fl. 5%	289-	291-	betto verl.	99.40	100.40	Herbinand-Nordb. 1000 fl. K.	5665-	5680	Herbinand-Nordb. 1000 fl. K.	5665-
Dom.-Blandbr. à 120 fl. 5%	289-	291-	100 fl.	99.80	100.80	Prager Eisen. Ind. -Gef. Em. 1905	2590-	2600	Prager Eisen. Ind. -Gef. Em. 1905	2590-
Dom.-Blandbr. à 120 fl. 5%	289-	291-	100 fl.	99.80	100.80	200 fl.	572-	575	200 fl.	572-
Dom.-Blandbr. à 120 fl. 5%	289-	291-	100 fl.	99.80	100.80	Rima-Muram. Salgo-Tartaner	553-	554	Rima-Muram. Salgo-Tartaner	553-
Dom.-Blandbr. à 120 fl. 5%	289-	291-	100 fl.	99.80	100.80	Gienno. 100 fl.	579-	582	Gienno. 100 fl.	579-
Dom.-Blandbr. à 120 fl. 5%	289-	291-	100 fl.	99.80	100.80	Salgo-Tari. Steinofen 100 fl.	341-	345	Salgo-Tari. Steinofen 100 fl.	341-
Dom.-Blandbr. à 120 fl. 5%	289-	291-	100 fl.	99.80	100.80	Prag-Durer Eisen b. 100 fl. abg.	222-	224	Prag-Durer Eisen b. 100 fl. abg.	222-
Dom.-Blandbr. à 120 fl. 5%	289-	291-	100 fl.	99.80	100.80	Staatselb. 200 fl. K. per Ultimo	669.50	667.50	Staatselb. 200 fl. K. per Ultimo	669.50
Dom.-Blandbr. à 120 fl. 5%	289-	291-	100 fl.	99.80	100.80	150.50 151.50	540-	550	150.50 151.50	540-
Dom.-Blandbr. à 120 fl. 5%	289-	291-	100 fl.	99.80	100.80	„Stehermühl“, Papierfabrik	452.50	456	„Stehermühl“, Papierfabrik	452.50
Dom.-Blandbr. à 120 fl. 5%	289-	291-	100 fl.	99.80	100.80	und B. G. 273-	274	273-	und B. G. 273-	274-
Dom.-Blandbr. à 120 fl. 5%	289-	291-	100 fl.	99.80	100.80	Trifaller Kohlemw. G. 70 fl.	404.90	404.90	Trifaller Kohlemw. G. 70 fl.	404.90
Dom.-Blandbr. à 120 fl. 5%	289-	291-	100 fl.	99.80	100.80	Trifaller Tabakregie-Gef. 200 fl.	190-	196	Trifaller Tabakregie-Gef. 200 fl.	190-
Dom.-Blandbr. à 120 fl. 5%	289-	291-	100 fl.	99.80	100.80	per Kasse	—	—	per Kasse	—
Dom.-Blandbr. à 120 fl. 5%	289-	291-	100 fl.	99.80	100.80	per Ultimo	—	—	per Ultimo	—
Dom.-Blandbr. à 120 fl. 5%	289-	291-	100 fl.	99.80	100.80	Waffen-Gef. österr. in Wien	419-	422	Waffen-Gef. österr. in Wien	419-
Dom.-Blandbr. à 120 fl. 5%	289-	291-	100 fl.	99.80	100.80	Waggon-Verleihanstalt, allgem. in	545-	548	Waggon-Verleihanstalt, allgem. in	545-
Dom.-Blandbr. à 120 fl. 5%	289-	291-	100 fl.	99.80	100.80	Best, 400 fl.	—	—	Best, 400 fl.	—
Dom.-Blandbr. à 120 fl. 5%	289-	291-	100 fl.	99.80	100.80	Brüder Gagelges. 100 fl.	166-	168	Brüder Gagelges. 100 fl.	166-
Dom.-Blandbr. à 120 fl. 5%	289-	291-	100 fl.	99.80	100.80	Wienerberger Biegel. Mfr. Gef. 763-	763-	773	Wienerberger Biegel. Mfr. Gef. 763-	763-
Dom.-Blandbr. à 120 fl. 5%	289-	291-	100 fl.	99.80	100.80	Devisen.			Devisen.	
Dom.-Blandbr. à 120 fl. 5%	289-	291-	100 fl.	99.80	100.80	Kurze Sichten und Schecks.			Kurze Sichten und Schecks.	
Dom.-Blandbr. à 120 fl. 5%	289-	291-	100 fl.	99.80	100.80	Amsterdam	199.50	199.75	Amsterdam	199.50
Dom.-Blandbr. à 120 fl. 5%	289-	291-	100 fl.	99.80	100.80	Deutsche Plätze	117.77	117.97	Deutsche Plätze	117.77
Dom.-Blandbr. à 120 fl. 5%	289-	291-	100 fl.	99.80	100.80	London	241.60	241.80	London	241.60
Dom.-Blandbr. à 120 fl. 5%	289-	291-	100 fl.	99.80	100.80	Italienische Bankplätze	95.40	95.57	Italienische Bankplätze	95.40
Dom.-Blandbr. à 120 fl. 5%	289-	291-	100 fl.	99.80	100.80	Paris	95.55	95.67	Paris	95.55
Dom.-Blandbr. à 120 fl. 5%	289-	291-	100 fl.	99.80	100.80	Gürich und Basel	95.40	95.55	Gürich und Basel	95.40
Dom.-Blandbr. à 120 fl. 5%	289-	291-	100 fl.	99.80	100.80	Devisen.			Devisen.	
Dom.-Blandbr. à 120 fl. 5%	289-	291-	100 fl.	99.80	100.80	Banken.			Banken.	
Dom.-Blandbr. à 120 fl. 5%	289-	291-	100 fl.	99.80	100.80	Anglo-Österr. Bank, 120 fl.	807.50	808.50	Anglo-Österr. Bank, 120 fl.	807.50
Dom.-Blandbr. à 120 fl. 5%	289-	291-	100 fl.	99.80	100.80	Bauverein, Wiener, per Kasse	549.25	550.25	Bauverein, Wiener, per Kasse	549.25
Dom.-Blandbr. à 120 fl. 5%	289-	291-	100 fl.	99.80	100.80	Bodenfr. österr., 200 fl. S.	1057-	1067-	Bodenfr. österr., 200 fl. S.	1057-
Dom.-Blandbr. à 120 fl. 5%	289-	291-	100 fl.	99.80	100.80	Bodenfr. österr., 200 fl. S.	554-	566-	Bodenfr. österr., 200 fl. S.	554-
Dom.-Blandbr. à 120 fl. 5%	289-	291-	100 fl.	99.80	100.80	Bodenfr. österr., 200 fl. S.	222-	224	Bodenfr. österr., 200 fl. S.	222-
Dom.-Blandbr. à 120 fl. 5%	289-	291-	100 fl.	99.80	100.80	Staatselb. 200 fl. S. per Ultimo	669.50			